

Besuch im Urwaldgarten bei einem Kakaobauern

Der Weg war mühsam, und wollte nicht enden. Weit abgelegen lag die kleine Finca, die ich besuchen wollte. Mein Motorradfahrer war geschickt beim Ausweichen vor den tiefen Straßenlöchern und der zahllosen Steine, die auf dem Weg lagen.



Die Wege sind mühsam

Wir hielten an einem Bach, den wir durchwateten und stiegen bergan. Ein steiler Pfad zeigte die Richtung. Es war heiß und feucht. Der schmierige Untergrund ließ die Stiefel keinen Halt finden. Dann ging es wieder bergab und wieder musste ein Bach durchwatet werden. Langsam war ich genervt. Ich wollte doch nur mal mit einem Kleinbauern über seine speziellen Probleme reden. Lohnt sich der Aufwand, dachte ich so bei mir.

Es ging den Berg wieder hinauf, jedoch diesmal über eine Weide, auf der ein Pferd stand. Endlich sah ich die Hütte und beim näher kommen die Veranda, auf der ein Mann und eine Frau standen. Die Hütte war grob aus Brettern gezimmert und um das Haus herum waren diverse Holzverschläge verteilt. Ein großer Avocado Baum beschattete teilweise das Gelände. An einem Kakaotrauch war ein Schwein mit einer Bauchbinde festgebunden. Ein schwarzes Ferkel verschwand unter einem Schuppen. Etwa hundert Hühner und wenige Truthähne fanden überall und ständig etwas zu picken.



Auf der Terrasse von Alberto

Die Begrüßung war knapp, mein Gastgeschenk, eine Küchenuhr, wurde von der Frau mit den Worten abgelehnt, dass so etwas in ihrem Leben noch nie gebraucht wurde. Die Frau verschwand sogleich hinter den Brettern des Hauses.

Dem etwa 70-jährigen Alberto, der schwer abgearbeitet und verbraucht wirkte, und der wohl noch nie beim Zahnarzt war, erklärte ich die Gründe meines Besuchs und fragte, ob er mir meine vielen Fragen beantworten wolle. Er wollte, und wunderte sich, dass ich aus dem fernen Deutschland komme, um mit ihm zu sprechen, obwohl er doch eigentlich nichts zu erzählen habe.

Meine Kinder sind aus dem Haus begann er zu erzählen. Keinem konnte ich raten diese Finca zu übernehmen. Meine Söhne hätten dann auch keine Frauen bekommen, wenn sie hier geblieben wären. Es ist schwer gewesen sie alle von 4 ha Land zu ernähren – manchmal hatten wir gar nichts. Alle mussten mit anpacken, und sie mussten zur Schule, die weit entfernt ist. Zu dritt saßen sie manchmal auf unserem Pferd, um zur Schule zu reiten, wenn es nicht brauchte.

Ich bat Alberto mir seinen Pflanzenanbau zu zeigen, den er auf etwa 3 ha betrieb. Sein Land lag etwas entfernt von seiner Finca. Auf dem Weg dorthin erzählte er mir ungefragt, was er alles anbaue: Wir bauen noch heute an, was unsere Küche braucht und was ich auf dem Markt verkaufen kann, so Alberto. Es essen schließlich nicht mehr so viele, darum haben wir weniger für den Eigenverbrauch. Wir verkaufen dafür mehr. Wir haben guten Boden. Auf unserem Land gedeihen Bananen, Kochbananen (Platano), [Manjok](#), Mais, [Papaja](#), Ananas, Paprika und Kakao

an. Früher auch [Coca](#), aber dann kamen immer viele vorbei und wollten Geld haben. Erst seit wir kein Coca mehr anbauen, führen wir ein ruhigeres Leben.



Urwaldgarten mit gelbem Kakao im Hintergrund

Auf der Anbaufläche wuchsen zahlreiche Nutzpflanzen. Ein Pflanzsystem war nicht erkennbar. Zucchini, Kalebassen, Gurken und Bohnen gedeihten in Reihen. Die Kakaobäume waren im Garten verteilt, so wie auch die Papaya. Zwei Bäume waren die seltener anzutreffende Art „Großblütiger Kakao“ (*Theobroma grandiflorum*) oder [Copoacu](#), mit seinen großen wohlschmeckenden Früchten.

Manjok und Mais bewuchsen eine Fläche von etwa 50 qm. Es gab größere Flächen, die nur mit Wildkräutern bewachsen waren.

Ich fragte nach der Guerilla und Paramilitärs. Ja, beides sei noch hier. Die FARC hat uns nie etwas getan und warte nun auf den Abschluss der weiteren Verhandlungen. Die Gruppen wären hier ganz in der Nähe. Aber die wüssten schon immer, dass wir nichts haben. Manchmal habe ich denen was verkauft - gegen Quittung. Die Paras wären hinterhältig gewesen. Sie misstrauten uns Bauern, weil wir so arm wären. Denn darum sei man schließlich bei der FARC, so deren Rückschluss.

Ich fragte, ob er am 2. Oktober bei der Abstimmung über den Frieden mit ja oder nein gestimmt habe. Mit ja, sagte er, ich möchte in meinem Leben noch mal eine Zeit in Frieden erleben, doch er glaube nicht daran. An Coca würde zu viel Geld verdient. Außerdem sei die ganze Region sehr

arm und überall werde Coca angebaut. Das sei normal. Womit solle man sonst sein Geld verdienen? Es gäbe nichts und die Reichen im Lande gäben nichts ab.

Ich fragte ihn nach der Anwendung von Pestiziden. Die seien zu teuer, sagte Alberto und Herbizide brauchen sie nicht, weil die Hühner alles wegfressen und für den Rest habe er eine Machete.

Alberto zeigte mir die Kakaoverarbeitung. Erstmals sah ich, dass Kakao in Plastiksäcken fermentiert wird. Das sei das billigste, denn robuste Plastiksäcke, in der Regel für den Transport, gibt es überall. Die üblichen Holzkisten zur Fermentation wären zu teuer.



Fermentation in Plastiksäcken

Mein Besuch bei Alberto beeindruckte mich. Eine Persönlichkeit mit hohem Wissen und einer scheinbar endlosen Ausdauer war mir begegnet. Er stellte den Kakao her, welchen ich brauchte für den Braunschweig-Löwen, den Friedenskakao. Frieden für die Menschen und die Natur.

Der gesuchte Kakao sollte...

- die Biodiversität fördern
- Beiträge zum Klimaschutz leisten
- Kultur des Friedens fördern
- Coca ersetzen
- die Familienökonomie stärken
- Frauen fördern
- indigene Bevölkerung unterstützen
- Entwicklungschancen eröffnen
- nachweislich hohe Glaubwürdigkeit haben

Er erfüllte fast alle Kriterien, die ich zuvor festgelegt hatte. Nicht erfüllt wurden systembedingt die Frauenförderung und die Förderung der Indigenen. Den Kakao habe ich auch schon gefunden, aber das ist eine andere Geschichte mit anderen Problemen.